

ALBRECHT, Dieter (Hrsg.): *Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der Deutschen Reichsregierung*. Bd. I: Von der Ratifikation des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Mainz: Grünewald 1965. XXVIII, 459 S. Lw. 45,-.

In einem stattlichen Dokumentenband legt die 1962 gegründete Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern ihre erste Publikation vor, die den Notenwechsel zwischen Vatikan und Wilhelmstraße von 1933 bis 1937 umfaßt. Ein Gutteil der Aktenstücke durchlief die Druckerpresse bereits zum zweiten Mal, da sie schon zwischen 1934 und 1936 in drei Vatikanischen Weißbüchern dem deutschen Episkopat zugänglich gemacht wurden. Zunächst blieben sie nur dem dienstlichen Gebrauch vorbehalten, doch ist nachzutragen, daß Kardinalstaatssekretär Pacelli mit Schreiben vom 20. März 1936 den Vertraulichkeitscharakter lockerte, nachdem die Reichsregierung ihrerseits dazu übergegangen war, Teile des Schriftwechsels den deutschen Auslandsmissionen mitzuteilen. Allerdings machten die Bischöfe von der Freiheit, die päpstlichen Vorstellungen in der Öffentlichkeit zu verwerten, keinen Gebrauch, erbaten vielmehr im August 1936 ein autoritatives Wort zu den Bedrängnissen der Katholiken in Deutschland in Form einer Enzyklika. Unter den Streitpunkten, die den vorausliegenden Notenwechsel in Gang brachten, ragen mehrere Hauptthemen hervor: Fortbestand der kirchlichen Organisationen, Bekenntnisschule und Priesterbildung, Einsprüche gegen die Prozeßführung bei Devisen- und Sittlichkeitsvergehen sowie die Knebelung der katholischen Publizistik vor der Flut neuheidnischer Propaganda. Der Zahl nach belaufen sich die Entgegnungen der Reichsregierung auf etwa ein Drittel des Gesamtbestandes, dem Textumfang nach dürften sie weniger als ein Sechstel der vatikanischen Vorstellungen ausmachen. Schon äußerlich ergibt das einen klaren Hinweis auf die Initiative in diesem diplomatischen Meinungsaustausch, dem sich die Berliner Stellen wo immer nur möglich entzogen. Im Desinteresse der Ministerien spiegelte sich der Bedeutungsabfall, den das Reichskonkordat, einmal ratifiziert, für das Hitlerregime erlitten hatte. Wie die stilistisch ausgefeilten und mit juristischer Strenge argumentierenden Noten bezeugen, war der Hl. Stuhl keineswegs gesonnen, auf sein Einspruchsrecht

zu verzichten, sondern fuhr auch dann noch mit umfangreichen Eingaben fort, als an der Ergebnislosigkeit interner diplomatischer Aktionen nicht mehr zu zweifeln war. Von einem gewissen Zeitpunkt an konnten darum römische Proteste nur mehr die Funktion haben, die Entschlossenheit der Kurie aktenkundig zu machen, den staatlichen Konkordatspartner bei jedem Vertragsbruch von neuem zur Rede zu stellen. Die unbefriedigende Resonanz nötigte denn auch das Staatssekretariat sehr bald zu einer Sprache ungeschminkter Offenheit, die sich gelegentlich zu schneidender Schärfe steigert und damit vorteilhaft absticht vom sanften Tonfall kurialer Verlautbarungen. Ein Aktenband verführt selten zu fortlaufender Lektüre. Sein Werk liegt in der Bereitstellung eines Dokumentenmaterials, an dem die Zeitgeschichtsschreibung nicht vorbeisehen kann.

L. Volk SJ

Literatur

MASON, Eudo C.: *Exzentrische Bahnen*. Studien zum Dichterbewußtsein der Neuzeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963. 341 S. Br. 19,80.

Der Verf., während des Krieges Anglist in Basel, seit 1947 Germanist an der Universität Edinburgh, weiß sich in seinen literarkritischen Voraussetzungen besonders T. S. Eliot und Rudolf Kassner, in seinen religiösen Anschauungen „der christlichen Überlieferung“ (318) verpflichtet. Er steht Emil Staiger, Fritz Dehn und Hans-Urs von Balthasar nahe. Bekannt wurde er vor allem durch seine Arbeiten über Rilke, sowie über deutsche und englische Romantik.

Der vorliegende Band enthält Aufsätze (teils in literarhistorischer Auseinandersetzung, teils in einfacher Darstellung) zum Weiblichen im elisabethanischen Trauerspiel, zu Goethes Erdgeist und Mephisto im Faust, zu Hölderlin und Novalis; drei Aufsätze über Kassner, vier über Rilke, je einen zu Joyces letztem Roman und T. S. Eliots Wendung zum poetischen Drama.

In den dichterischen Werken fand der Verf. immer wieder „das Phänomen des Paradoxen“, „die Problematik und Bedrängtheit der menschlichen Existenz überhaupt“ (310 f.). Er weiß